

schiene eine Feinheit und eine Anmut zu besitzen, welche dem körperlichen Akt völlig fehlen. Sie erfüllten mich auf eine Weise, wie es der bloße Geschlechtsverkehr nie getan hatte.

Zufrieden mit meinem Leben, kam ich in die Jahre. Ich hatte alles, was ich wollte: ein florierendes Geschäft und eine private, harmlose Leidenschaft, die zu befriedigen ich mir leisten konnte. Ich wollte meine Situation weder verändern, noch sah ich irgendeinen Grund, warum sie anders sein sollte. Und wäre ich nicht eines Abends geistesabwesend gewesen, wäre das wohl auch immer so geblieben.

Anna hatte die Galerie schließen sollen, da ich auf dem Weg zu einer Auktion war. Die Veranstaltung war nur für geladene Gäste, und ich war schon fast dort, als mir einfiel, dass ich meine Einladung im Büro vergessen hatte. Verärgert fuhr ich zurück, um sie zu holen.

Ich rechnete damit, die Galerie leer vorzufinden. Es war nach Geschäftsschluss, als ich zurückkehrte, sodass ich annahm, dass Anna bereits nach Hause gegangen war. Ich parkte in der Gasse auf der Rückseite und schloss auf. Im Gebäude war alles dunkel. Zwei Treppen führen hinauf ins Büro, eine von der Galerie im vorderen Bereich, die andere vom hinteren Lagerraum. Am Fuße der letzteren schaltete ich das Licht an. Die Birne flackerte und ging dann aus. Wütend stieg ich die Stufen im Dunkeln hinauf, und erst als ich schon fast oben war, fiel mir auf, dass im Büro Licht brannte.

Meine spontane Reaktion war, zurück zum Wagen zu gehen und die Polizei zu rufen. Im Falle eines Einbruchs wollte ich nicht dazwischengeraten. Doch die Angst, mich durch einen falschen Alarm lächerlich zu machen, hielt mich davon ab. Ich zögerte. Dann, überrascht von meinem Mut, stieg ich die Treppe bis zum Ende hoch.

Die Bürotür war ein Stückchen geöffnet. Durch den Spalt fiel Licht auf den dunklen Flur. Auf Zehenspitzen schlich ich langsam näher, sodass ich weiter ins Zimmer schauen konnte. Und als ich nur noch wenige Schritte entfernt war, hörte ich Anna husten.

Ich entspannte mich. Erleichtert und etwas verärgert machte ich einen weiteren Schritt nach vorn, um mich bemerkbar zu machen, blieb dann

aber stehen.

Durch den Türspalt konnte ich jetzt den großen Spiegel mit dem vergoldeten Rahmen sehen, der an der gegenüberliegenden Wand hängt. Darin erkannte ich den Teil des Büros, der hinter der Tür versteckt lag. Das Bücherregal, meinen Schreibtisch, die Tischlampe, die einen goldenen Schimmer ins Zimmer warf. Und Anna.

Abgesehen von einem weißen BH und einem weißen Slip, war sie nackt. Sie hatte ihr Gewicht auf ein Bein verlagert und das andere leicht angewinkelt, während sie mit beiden Händen auf ihren Rücken griff. Für einen Augenblick rührte sie sich nicht. Im Rahmen des Spiegels an der leeren Wand wirkte die Szene so vollkommen wie ein Gemälde. Als der BH dann geöffnet war, bewegten sich ihre Brüste plötzlich nach vorn. Anna schob ihre Schultern vor und streifte ihn ab. Während der BH außerhalb meines Sichtfeldes zu Boden fiel, klemmte sie ihre Daumen unter den Bund des Slips und schob ihn hinunter. Als sie sich nach vorn beugte, schaukelten ihre Brüste, und das dunkle Haar fiel ihr auf die Schulter. Dann drehte sie sich zum Spiegel um. Und zu mir.

Instinktiv schreckte ich zurück. Doch der Flur war dunkel: Ich war unsichtbar. Vorsichtig bewegte ich mich wieder nach vorn. Jetzt war Annas Spiegelbild genau in meine Richtung gewandt. Sie fuhr sich mit den Händen durchs Haar und band es mit einem schwarzen Gummi zu einem Pferdeschwanz. Ihr Kopf war leicht geneigt, ihre Brüste strafften sich und bebten. Sie hatte einen flachen Bauch, der unten leicht gewölbt war und einen wohlgeformten, tiefen Nabel hatte. Das dichte, dunkle Schamhaar darunter war von der Unterwäsche noch platt gedrückt.

Dann drehte sie sich um und bückte sich nach etwas auf dem Boden, sodass ich ihren vorgebeugten Rücken sehen konnte. Dort, wo das Licht ihn traf, schimmerte er, während ihre Wirbelsäule sich als dunkle Furche abzeichnete. Sie bückte sich tiefer, Hände und Schulter tauchten hinab, bis ihr Hintern beinahe herzförmig wurde. Zwischen ihren Oberschenkeln bildete sich eine kleine, dunkle Raute. Nachdem sie sich wieder aufgerichtet hatte, streifte sie sich einen neuen, dieses Mal schwarzen Slip über und nahm eine Strumpfhose. Sie zog sie über die Beine und den

Bauch bis zum Nabel, sodass der untere Teil ihres Körpers ganz schwarz und der obere noch nackt und weiß war.

Als sie sich plötzlich vom Spiegel entfernte, konnte ich sie nicht mehr sehen. Panik kam in mir auf. Doch fast augenblicklich kehrte ihr Spiegelbild zurück, ein schwarzes Kleid in den Händen. Mit Bedauern beobachtete ich, wie ihr Körper darin verschwand, und erhaschte einen letzten Blick auf ihre Brüste, die sie behutsam ins Oberteil schob. Dann machte sie das Kleid auf dem Rücken zu und war wieder verhüllt.

Ich blieb im Flur stehen und konnte mich nicht damit abfinden, dass es vorbei war. Erst als Anna Lippenstift auftrug, wurde mir bewusst, wo ich war und was ich tat. Ich schlich von der Tür weg und ging zitternd und schwindlig die Treppe hinab. Unten lehnte ich mich gegen die kühle Wand und schloss die Augen. Als mir sofort das Bild der nackten Anna im Spiegel erschien, machte ich sie schnell wieder auf. Ich wartete, bis der Druck auf meine Brust und der Kloß in meiner Kehle verschwunden waren, und stieg dann die Treppe wieder hoch.

«Anna? Sind Sie das?», rief ich.

«Mr. Ramsey?» Aus dem Büro waren hektische Geräusche zu hören. Dann kam Anna an die Tür. Sie sah verlegen aus. «Entschuldigen Sie, ich habe mich gerade umgezogen. Ich habe Sie nicht zurückerwartet.»

«Schon in Ordnung. Tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt habe. Ich habe ein paar Papiere vergessen.» Ich konnte mich nicht mehr genau erinnern, warum ich eigentlich zurückgefahren war.

«Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, dass ich das Büro als Umkleideraum benutze.»

«Überhaupt nicht.» Ich folgte ihr hinein. Nichts erinnerte mehr an die Szene, deren Zeuge ich geworden war. Das Deckenlicht war an und warf ein grelles Licht ins Zimmer. Ich versuchte, nicht zum Spiegel zu schauen. «Wollen Sie fein ausgehen?»

«Ich treffe mich mit meinem Freund zum Essen, danach wollen wir ins Theater. Es wird ein Stück von Alan Ayckbourn gespielt.»

«Aha.» Ich konnte nicht anders, als an den Körper unter dem Kleid zu denken. Der jetzt von einem dünnen Stoff verhüllt war. Mir fiel ein, dass

sie einen BH ausgezogen, aber keinen neuen angezogen hatte. Ich fragte mich, ob sie nur zur Arbeit einen trug. In meiner Anwesenheit. Der Gedanke verwirrte mich. «Na, dann hoffe ich, dass Sie sich amüsieren.»

Sie lächelte. Zum ersten Mal sah ich sie richtig an und bemerkte die dunklen Augenbrauen und die gerade, ziemlich lange Nase. Den großen Mund mit den, wie ich jetzt sah, sinnlichen Lippen. Ich beneidete ihren Freund. «Ja, hoffentlich. Die Karten haben ein Vermögen gekostet.» Sie drehte sich um und nahm eine Umhängetasche vom Boden. Für einen kurzen Moment zeichnete sich ihr Po unter dem Stoff des Kleides ab. Ich erinnerte mich an die sanfte, blasse Herzform, die er gebildet hatte.

«Mögen Sie Ayckbourn?», fragte ich.

«Keine Ahnung. Ich habe bisher noch nichts von ihm gesehen. Aber Marty – das ist mein Freund – hält ihn für genial.» Sie grinste. «Eigentlich traurig. Da muss mich erst ein Amerikaner dazu bringen, ein Stück eines englischen Autors zu sehen.»

«Ihr Freund ist Amerikaner?» Plötzlich wurde mir klar, wie wenig ich von ihr wusste. Bisher hatte es mich nicht interessiert.

«Er ist aus New York. Na ja, eigentlich aus Boston. Er ist hier an der Uni.» Sie rückte ihre Umhängetasche zurecht, ein Zeichen dafür, dass sie sich verabschieden wollte. Doch ich konnte sie noch nicht gehen lassen.

«Tatsächlich? Welches Fach?»

«Humanethologie. Er schreibt an seiner Doktorarbeit.»

«Wie kommt es, dass er sich für London entschieden hat? Das ist doch ganz schön weit weg für ihn, oder?»

«Also, ich glaube, ein wichtiger Grund war, dass er England kennenlernen wollte. Aber er sagt, dass der Fachbereich hier ziemlich gut ist.»

Sie schaute auf ihre Uhr. Mir war klar, dass ich sie aufhielt, aber ich hatte das Gefühl, ich müsste meine frühere Ignoranz gutmachen. Ich versuchte, ungezwungen zu klingen. «Sind Sie schon lange zusammen?»

«Fast ein Jahr.» Ein zufriedenes Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

«Sie scheinen ihn sehr zu mögen.» Sie errötete. «Entschuldigen Sie, ich sollte nicht so neugierig sein.»

«Schon in Ordnung. Sie sind nicht neugierig.»

Ich wusste nicht mehr, was ich sagen sollte. Eine Weile standen wir beide unsicher schweigend da.

«Tja, dann gehe ich mal», sagte Anna. «Oder brauchen Sie mich noch?»

«Nein, nein, ich glaube nicht.» Ich wollte nicht, dass sie geht, mir fiel aber auch keine Ausrede ein, um sie dazubehalten. Ich machte ihr Platz und bemerkte entsetzt, dass ich eine Erektion hatte. Nervös trat ich hinter den Schreibtisch. Zum Glück hatte ich noch meinen Mantel an.

«Dann bis morgen. Tschüs.» Anna verließ den Raum, und ich hörte sie nach unten gehen. Einen Moment später fiel die Tür ins Schloss.

Ich rührte mich nicht. Ich war völlig verwirrt. Ich schaute hinüber zum Spiegel. Jetzt sah man darin nur das Büro und mich: grauhaarig, mittleren Alters und unattraktiv. Ich schaltete das Deckenlicht aus, sodass der Raum wie zuvor nur von der Schreibtischlampe erleuchtet wurde. Dann stellte ich einen Stuhl so hin, dass mein Blick ungefähr dem entsprach, den ich zuvor von draußen hatte, und starrte auf den Spiegel. Es war nichts zu sehen, doch mit ein wenig Konzentration konnte ich mir Anna darin vorstellen. Ich schloss die Augen. Das Bild blieb bestehen. Noch einmal sah ich ihre Brüste vor mir und verfolgte im Geiste jede Kurve und jede Wölbung ihres Körpers. Ich sah ihren flachen Bauch, ihren Nabel, das schwarze Schamhaar. Sie beugte sich wieder nach vorn, und ich sah ihren straffen und runden Hintern, der von einem harmlosen, doch aufreizenden Schatten geteilt wurde. Mit geschlossenen Augen spielte ich alles in Zeitlupe ab und konnte bei manchen Szenen nach Belieben verweilen oder sie erneut anschauen.